Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 25 (1952-1953)

Heft: 9

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Willi Hübscher, Lenzburg; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.; E. Kaiser, Zürich

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an W. Hübscher

Die internationale Studienwoche zur Psychologie der Kinderzeichnung

(4.—9. Okober 1952 in Zürich)

Diese Tagung war von der Sektion Schweiz des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung in ihr Jahresprogramm aufgenommen und von Herrn Jean-Richard, Gewerbelehrer in Zürich, in meisterhafter Weise organisiert worden. Als leitender Grundsatz leuchtete der Ausspruch Herrn Dr. Minkowskis aus Paris über dieser Tagung: «Nous devrions avoir des yeux d'insectes aux mille facettes».

Schon in den ausgestellten 3000 Zeichnungen war nichts von doktrinärer Enge zu spüren. Es hingen, sorgfältig beschriftet, Zeichnungen aller Konfessionen» (wenn man so sagen darf) friedlich nebeneinander: Zeichnungen, welche ganz allein von der Farbe ausgegangen waren; Zeichnungen, als vom Lehrer gestellte und genau besprochene Aufgabe verfertigt; andere, die ganz spontan vom Kinde kamen und beinahe auf den ersten Blick dessen inneren Reichtum oder seine Armut zur Schau trugen. Wieder fand man Serien von gestellten Aufgaben bei Kindern aus verschiedenen Milieus (Flüchtlingskinder, Kriegswaisen, deportierte Kinder, vom Krieg unversehrte Kinder) oder Serien von Zeichnungen eines und desselben Kindes in verschiedenen Lebensaltern. Von den Kritzeleien des einjährigen Bébés bis zu den von ernstem Kunstwillen durchhauchten Bild des Adoleszenten bot sich dem Teilnehmer eine überwältigende Fülle von Studienmaterial dar. Leider reichte die Zeit nicht zu eingehender Versenkung in den ganzen Reichtum. Die kurzen Tage waren mit Vorträgen und mit der Arbeit in fünf verschiedenen Gruppen mehr als ausgefüllt. Es bildeten sich Arbeitsgruppen zu folgenden Themen:

a) Sind die Ursachen für Erziehungsschwierigkeiten aus Kinderzeichnungen erkennbar? Diese Formulierung wurde abgeändert in: Kann man, und wie weit kann man es, aus Kinderzeichnungen Persönlichkeitsstörungen erkennen?

b) In welcher Weise äußern sich die Stufen der Persönlichkeitsentwicklung in der Kinderzeichnung?

c) Zeichentests.

d) Seelische Hygiene durch die Zeichnung beim Kind.

e) Kind und Farbe.

«*Diagnose*» nannte sich der Kürze halber die erste Gruppe. Falls jedoch die Mitarbeiter auf Grund «intuitiver Einfühlung» eine ins romanhafte gesteigerte Deutung einer Zeichnung geben wollten, kamen sie durch Frau Rolos streng logische Fragen bald zur Einsicht, daß es ungeheuer schwierig ist, aus Kinderzeichnungen den Grund einer Abwegigkeit herauszulesen, wenn man das Kind und seine Vorgeschichte nicht kennt. Die Zeichnung zeigt wohl fast immer an, wenn bei einem Kind etwas nicht stimmt, gibt aber nicht immer und nur dem an vielen Beispielen geübten Beobachter einen Fingerzeig, in welcher Richtung der Konflikt liegen könnte. «Vor voreiligen Schlüssen wird dringend gewarnt!»

Dr. Abegg zeigte in seiner Arbeitsgruppe «*Therapie*», wie das Zeichnen und Malen alle andern Maßnahmen, die wir ergreifen, um dem Kind aus seiner inneren Not zu helfen, wirksam unterstützen kann.

Miß Meyer gab Auskunft über die neuen *Zeichnungstests* und ihre Anwendungsmöglichkeiten. Auch hier heißt es, vorsichtig zu Werke gehen, will der Prüfende unter Umständen nicht zu argen Trugschlüssen verleitet werden. Tests gehören nicht in die Hand von Dilettanten!

Trotzdem jede Kinderzeichnung eine ganz individuelle Leistung bedeutet, lassen sich darin gewisse Normen der *Persönlichkeitsentwicklung* im groben Durchschnitt festlegen. Darüber orientierte Herr Karlsson aus Deutschland in seiner Arbeitsgruppe.

Herr Schnell von der Waldorfschule leitete die praktischen Arbeiten der Studiengruppe: «*Kind und Farbe*». Die Teilnehmer durften unter seiner Anleitung selber mit Farben hantieren und an sich selber deren lockernde Wirkung erleben, besonders dort, wo ganz allein von der Farbe, ohne jede Formabsichten, ausgegangen wird.

Alle Themen der Arbeitsgruppen wurden durch Referate großen Formats weiter erläutert und vertieft. Dr. Minkowski, Paris, schöpfte in seinem Eingangsreferat aus reichem Wissen, und aus wahrer Überzeugung konnte er erklären, sein Thema «*Psychologische Forschung über die Kinderzeichnung*»

erschöpfen zu wollen, hieße die Weltenmeere austrinken! Mit jugendlicher Begeisterung legte der alte Herr Rechenschaft ab über die Studien seiner verstorbenen Frau. An Zeichnungen und Malereien wies er darauf, wie die Merkmale der verschiedenen Menschentypen in der Formgebung und in der Beziehung der einzelnen Bildelemente untereinander sichtbar werden.

Herr Berna aus Zürich sprach über seine *Erfahrungen mit Fingerfarben* als therapeutischer Hilfe in der Behandlung konfliktbeladener Kinder. Die Fingerfarben kommen, noch stärker als Ton und Plastilin, dem von der Kultur verpönten Schmierbedürfnis des Kindes entgegen. Es kann hier von der formlosen, reinen Farbkundgebung als Affektentladung aus eine erlösende Wirkung auf das Kind ausgeübt werden. Fingerfarben ergänzen glücklich die schon allgemein verwendete Spieltherapie.

Herr Bäschlin, Lehrer an der Anstalt Herrliberg, zeigte anhand von schönen Beispielen, wie die *Verwendung von flüssigen Wasserfarben* bei schwachbegabten und schwachsinnigen Kindern nach und nach aus der formlosen Farbgebung zu einer, für solche Kinder erstaunlichen Beherrschung der Formen führen kann. Die Heilkraft der Malerei mit breitem Pinsel auf großen Flächen wirkt ähnlich ausgleichend und harmonisierend auf die Seelenkräfte, wie es die Rhythmik kann.

Ebenfalls auf therapeutische Möglichkeiten wies Herr Dr. Debrunner aus Stäfa in seinem, von Lichtbildern bereicherten Vortrag über «*Diagnostische und psychopädagogische Auswertung der Kinderzeichnung im Vergleich zum Furchenbild in Hand und Fuß*». Das Furchenbild ist ein biologisches Phänomen, dessen Dynamik bisher oft übersehen wurde. Die Veränderung dieses Furchenbildes läuft parallel mit der Entwicklung des Menschen. Das biologische Phänomen manifestiert sich ebenso deutlich in der geistigen Leistung (hier in der Zeichnung), wie im rein körperlichen Aspekt der Furchenbilder.

Über die *Merkmale der Entwicklungsstufen* in der Kinderzeichnung sprach Herr Friedemann vom psychologischen Institut in Biel. Vom 18. Monate an etwa ist Jahr für Jahr eine neue Entwicklungsphase zu erkennen, bis im Alter von 12—14 Jahren die Zeichenentwicklung scheinbar abgeschlossen ist.

Frau Dr. Jacobi, eine Sülerin Jungs, erzählte von den *Untersuchungen* von Frau Roda-Kellog *in Kindergärten San Franziskos*. Anhand einer Sammlung von 50 000 Kritzeleien und Zeichnungsversuchen von Kindern im Alter von 2—4½ Jahren wurde eine durchschnittliche Entwicklungskurve erarbeitet. Hier schon begegnen wir den ewiggültigen Symbolen von Kreuz und Kreis in allen Variationen und Kombinationen. In ihrer Form, in ihrer Anordnung, in ihrer Entwicklung zu reinerer «Vollkommenheit» spiegeln sie die Entwicklung der kleinen, kindlichen Persönlichkeit, verraten sie die Zeit der endgültigen Geburt des Ich.

Wie sich der Entwicklungsgang des Kindes und auch dessen Störungen im *Baumtest* unbewußt und ungewollt genau darstellen, darüber sprach Herr Koch aus Luzern.

Miß Meyer, Zürich, erläuterte den *Goodenough-Test*, auch als Beitrag zur Bestimmung der jeweiligen Entwicklungsstufe des Kindes.

Einen ganz besondern Genuß bereitete Herr Direktor Itten den Tagungsteilnehmern durch seinen reich illustrierten Abendvortrag über «*Subjektive Farbgebung*». Was er uns an Erfahrungsmaterial bot, öffnete ganz neue Horizonte. Einmal mehr zeigte sich die Verwandtschaft zwischen Farbe und Ton. So wie jeder Ton nach seiner Stellung im Melodienablauf oder im Akkord seinen Charakter wechselt, so wechselt jeder Farbton seine Bedeutung und Ausdruckskraft, wenn er im Zusammen- oder im Gegenklang zu andern Farben erscheint. Darum ist es gefährlich, die einzelnen Farben deuten zu wollen. Jeder Mensch hat seine subjektiven Farben, in denen er sich wohl fühlt. Ganze Familien, ja ganze Völker leben in ihren eigenen, determinierten Farbharmonien. Disharmonien und Krankheiten, eventuell erst latent vorhanden, zeigen sich in den subjektiven Farben an. Kennt der Lehrer die subjektiven Farben seiner Schüler, so soll er sie von hier aus behutsam führen zur Eroberung des ihnen noch wesensfremden Farbbereiches. Wer so die ganze Farbenharmonie zu integrieren vermöchte, gelänge wahrhaft zu «universellem» Reichtum, wie er sich in den Meisterwerken vergangener Jahrhunderte offenbart.

Das mannigfaltige, reiche Wissen, das so generös vor uns ausgebreitet wurde, soll uns anregen, selber mit Ernst und mit Behutsamkeit auf diesem Gebiete weiter zu forschen. Die Kinderzeichnungen und Malereien bieten neben andern Beobachtungsmethoden eine Möglichkeit mehr, das Wesen des Kindes zu erfassen, seine Nöte kennen zu lernen. Zeichnen und Malen sind in der Hand des Psychologen wie des Pädagogen neben andern therapeutischen Maßnahmen eine mehr, dem Kinde zu helfen, aus seinen Nöten herauszuwachsen zur reinen Menschlichkeit. Die Befriedigung darüber, uns für die Lebensaufgabe neue Hilfsmittel zu erarbeiten, gab der Arbeitswoche in Zürich eine festlich-frohe Gehobenheit. Die Dankesschuld an den nimmermüden Organisator, Herrn S. Jean-Richard, wird nicht so bald vergessen werden. *Gtz.*

Auch die Geistesschwachen sollen in die Volkswirtschaft eingegliedert werden

Am 11. Oktober 1952 fand in den gastlichen Räumen des Gasthofs «Kreuz» in Herzogenbuchsee die zweite Delegiertenversammlung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft statt. Es sind ihr 28 Verbände der Fürsorge, der Selbsthilfe sowie von interessierten Amtsstellen angeschlossen, um eine Koordination der gleichgerichteten Bestrebungen zu erreichen und Doppelspurigkeiten zu vermeiden. Der Vorsitzende, Dr. Ernst *Kull*, Bern, streifte in seiner Eröffnungsansprache die Entstehungsgeschichte der Arbeitsgemeinschaft und skizzierte hierauf ihre allgemeinen und speziellen Aufgaben. Sie bearbeitet die allgemeinen Fragen der Eingliederung der Behinderten, sofern sie von Bedeutung für die ganze Schweiz oder mehrere Kantone sind. Das Bestreben geht dahin, die Arbeitskraft der Behinderten nach Möglichkeit nutzbar zu machen, vor allem in ihrem eigenen Interesse. Dazu sollen aber auch die Unterstützungslasten der Öffentlichkeit vermindert werden. Für die ersten drei Jahre hat Pro Infirmis die Geschäftsstelle, welche von Dr. med. Högger, Zürich, Arbeitsarzt des BIGA, geleitet wird, übernommen. Aus diesem Grunde mußte bekanntlich das Zentralsekretariat der genannten Stiftung erweitert und in zwei Teile geteilt werden. Der Vorsitzende stattete Pro Infirmis den wärmsten Dank ab für das Gastrecht, das die Arbeitsgemeinschaft bei ihr genießen darf, umsomehr als sie sich bereit erklärte, auch über 1954 hin die Geschäftsstelle zu beherbergen, wenn nicht eine andere Gruppe Anspruch darauf erhebt. Das dürfte nicht so rasch der Fall werden; denn die Geschäftsstelle kostet pro Jahr Fr. 60 000.—, woran Pro Infirmis aus der Bundessubvention in drei Jahren zusammen Fr. 50 000.— zuschießt. Nicht nur die Geschäftsstelle ist nun richtig ausgerüstet mit Personal, auch organisatorisch ist die Arbeitsgemeinschaft gefestigt. Der Vorsitzende erwähnte auch die Ungeduld in verschiedenen Gruppen, weil nicht mehr getan werde. Er übernahm hiefür die volle Verantwortung, weil seiner Ansicht nach noch zu viele Grundlagen für den Aufbau eines so großen Werkes fehlen. Erst wenn der größte Mangel an solchen behoben sei, könne man an die Behörden gelangen und mit ihnen unterhandeln.

Hierauf kam der *Tätigkeitsbericht*, welcher die ersten acht Monate des Wirkens der noch jungen Arbeitsgemeinschaft umfaßt, zur Sprache. Daraus geht hervor, daß besonders der Gewinnnung geeigneter Berufsberater für Behinderte große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ebenso der allgemeinen Frage der Berufsbildung oder Umschulung Behinderter. Ohne größere Diskussion stimmte man diesem ersten Jahresbericht zu. Hingegen setzte über den ausführlichen *Arbeitsplan*, welcher die erste Dokumentation darstellt, die für die Hand der Behörden bestimmt ist, eine lange, aber äußerst aufschlußreiche Aussprache ein, die vor allem von den Welschen bestritten wurde. Sie bezog sich viel weniger auf die systematische Übersicht, welche das ganze Problem erläutert, als auf das Arbeitsprogramm, das daraus hervorgeht. Dieses umfaßt insbesondere die Berufsberatung und Arbeitsvermittlung für Behinderte, die Invalidenklassierung, gegenüber welcher ernste Bedenken geäußert wurden, die Förderung der Arbeitstherapie, wofür die medizinischen Fakultäten viel mehr eingespannt werden sollten, aber auch unsere Spitäler, denen es hiefür an Personal mangelt, die Suche nach Arbeitsgelegenheiten, die Arbeitsbedingungen, die Invalidenversicherung, das Altersproblem und die Propaganda. Dem Delegierten der SHG wurde es ganz warm ums Herz, als er mitanhören konnte, wie sich verschiedene Diskussionsredner auch für die Geistesschwachen vehement einsetzten. Diese sind nämlich im Arbeitsplan nicht berücksichtigt worden, was der Vorsitzende zugab. Er hatte die Absicht, über das Sonderproblem der Betreuung der geistig Behinderten einen speziellen Bericht auszuarbeiten, womit man sich schließlich einverstanden erklären konnte. Um zu Anhaltspunkten zu kommen, wird man die Problematik der Eingliederung Geistesschwacher in die Volkswirtschaft im Ausland studieren. Gerügt wurde auch, daß die Stätte zur Eingliederung Gebrechlicher ins Erwerbsleben im Arbeitsplan viel zu wenig herausgestrichen ist. Sie ins Leben zu rufen, ist bekanntlich eine der wesentlichsten Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft. Oberfeldarzt Meuli vermißte die Basler «Milchsuppe» sehr, von deren Plänen der Vorsitzende allerdings nicht offiziell informiert worden war. Auch alt Bundesrat Stampfli warnte vor zu viel Theorie, wie sie namentlich von den Romands in ihren lebhaften Diskussionsvoten vorgetragen worden war und rief zu konkreten Leistungen und zur Verwirklichung der Idee von Spitaldirektor Moser, Basel, auf. Theorie sollte immer in zweiter Linie kommen. Gegen diese Einstellung erhob sich keine Opposition.

Hierauf wurden die SUVAL, der Verband schweizerischer Krankenanstalten, die schweizerische Arbeitgeber-Organisation und die Sanitätsdirektorenkonferenz in die Arbeitsgemeinschaft aufgenommen. Die Liste dieser neuen Mitglieder zeigt, welch großes Interesse man ihr entgegenbringt und daß sie in hohem Maße eine Lücke auszufüllen vermag. *Hü.*

Ein Vermächtnis Maria Montessoris

Vor wenigen Monaten erst hat die Welt vom Hinscheiden einer außerordentlichen Frau gehört: *Maria Montessori.* Die italienische Ärztin war einer jener Menschen, denen das Leid der Geringen und Gedrückten auf der Seele brennt und die alles hingeben und alles tun müssen, um dort zu helfen, wo sie der Not begegnen. Maria Montessori erkannte als eine der ersten die Leiden der Kinder in einer Welt, die nur für Erwachsene eingerichtet ist, und wo die Kleinen keinen Raum haben zur Entwicklung und Entfaltung. Sie zeigt auch die Verständnislosigkeit der Erwachsenen auf, die das Kind einengen und es zu Tätigkeiten und zu einem Verhalten zwingen wollen, das ihm nicht entspricht. So wurde Maria Montessori zum Anwalt des Kindes und seines Rechtsanspruches gegenüber den allgewaltigen Erwachsenen. Sie hat neue Wege gesucht in der Erziehung des Kleinkindes. Was sie begonnen in den ersten ihr anvertrauten Kindergärten der Armenviertel Roms, hat sich bald über die ganze Erde ausgebreitet als die berühmten Montessori-Schulen. Selbstverständlich hat es Maria Montessori nicht an Gegnern gefehlt; denn ihre Erkenntnisse waren den damals anerkannten Erziehungsgrundsätzen diametral entgegengesetzt.

Nun ist im Ernst Klett-Verlag, Stuttgart, ein Buch erschienen, das als Vermächtnis Maria Montessoris an die Nachwelt gelten darf. In diesem Buche faßt sie noch einmal alles zusammen: Ihre Begegnung mit dem Kinde und ihre Erfahrungen beim Ausbau ihres Werkes. Immer wieder ruft sie der Nachwelt ihre grundlegende Erkenntnis zu: «*Kinder sind anders!*» Sie sind nicht verkleinerte Erwachsene. Jedes Kind ist Geschöpf Gottes, trägt sein Ebenbild in sich und den Auftrag, zum Menschen heran zu wachsen. Das Kind muß sich selber bilden, weil es einmalig ist. Und wenn wir lesen, wie das geschieht, so erfaßt uns ehrfürchtiges Staunen vor dem Schöpfungswunder, das da vor unsern Augen immer wieder sich vollzieht. Und das ist wohl das innerste Anliegen der Autorin, in uns diese Ehrfurcht zu wecken, die Blindheit und Verständnislosigkeit der Erwachsenen wegzunehmen und damit die neue Haltung zu schaffen, aus der heraus erst die fruchtbare Begegnung mit dem Kinde geschehen kann — der Weg zum Verstehen und damit zur Gerechtigkeit.

Vieles hat die Welt von Maria Montessori gelernt. Vieles bleibt noch zu lernen. Das zeigt dieses Buch. Sie hat Letztes, Endgültiges zu sagen, denn sie hat ihr Lebenswerk im Ewigen verankert, fühlte sich dem Göttlichen verantwortlich für ihr Wirken.

Es werden viele gelehrte Bücher über wichtige Probleme geschrieben. Dieses Buch aber ist noch mehr: es ist ein dichterisches Kunstwerk, dessen Lektüre an sich schon große Freude bereitet. Maria Montessori hat Bilder und Worte gefunden, wie sie einer begnadeten Dichterin geschenkt werden.

Hanni Hauri.

Im Thurgau will man das Verständnis für die Geistesschwachen fördern

Am 8. Oktober 1952 fand in Weinfelden die Generalversammlung des Thurgauischen Hilfsvereins für Gemütskranke statt. Der Vorsitzende, Dir. Dr. A. Zolliker, Münsterlingen, gab in der Erledigung der geschäftlichen Traktanden den Rücktritt von a. Dir. Dr. Wille, St. Gallen, aus dem Vorstand bekannt. Der nach 40jähriger Amtsdauer Zurücktretende wurde als Ehrenmitglied in den Verein aufgenommen. Das Protokoll der letzten Generalversammlung, sowie die Statutenrevision wurden genehmigt. Neu in den Statuten wurde vermerkt, daß der Verein auch bezwecke, zur Pflege, Heilung und Schulung geistesschwacher Kinder und Jugendlicher beizutragen, ferner das Verständnis zu fördern für Geistesschwache und Geisteskranke durch Aufklärung in Wort und Schrift im Sinne der psychohygienischen Bestrebungen. Für diese Erweiterung des Aufgabenkreises des Vereins werden alle jene Institutionen im Kanton Thurgau dankbar sein, die sich mit der Bildung und Versorgung Geistesschwacher befassen, vor allem auch das Erziehungsheim Mauren, hält es doch immer schwer, die nötigen finanziellen Mittel zur Spezialschulung von geistesschwachen Kindern aufzubringen. Die Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen hat übrigens schon seit langer Zeit durch ihren psychiatrischen Dienst im Erziehungsheim Mauren für die Schulung Geistesschwacher wichtige und wertvolle Beiträge geleistet.

Der von Pfarrer W. Albrecht, Oberhofen/Lengwil, gehaltene Vortrag «*Streiflichter aus dem Anstaltsleben einst und jetzt*» war ein inhaltsreicher, geschichtlicher Überblick über die Behandlung Geisteskranker von der Zeit des Altertums bis zur Gegenwart. Der Referent schilderte den krassen Unter-

schied zwischen der Behandlung jener Zeiten, da man die Geisteskranken nur als vom Teufel Besessene betrachtete und sie sehr hart und lieblos anfaßte — sie als Hexen verbrannte, ins Tollhaus sperrte, auf den Drehstuhl setzte — und derjenigen der neuen Zeit, in der die Kranken in gut eingerichteten Heil- und Pflegeanstalten unter geschultem Personal durch besondere Ärzte ihre nötige Pflege oder Heilung erhalten. Als Anstalts-Seelsorger der Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen war Pfarrer Albrecht ein Berufener, über dieses Thema zu sprechen. Obwohl der Referent als Seelsorger nicht die ärztliche Behandlung der Geisteskranken beleuchtete, sondern die einfach menschliche Betreuung solcher Patienten, hinterließ der Vortrag einen tiefen Eindruck.

H. Baer, Mauren

Schäm di!

Unter diesem Titel gloßiert eine bekannte schweizerische Zeitschrift allerlei sprachliche Fehler und Torheiten, die sie in Inseraten und Publikationen aufgestöbert hat. Nun, das ist jeweils ganz ergötzlich zu lesen, ob sich aber die «Sünder» gemäß der Aufforderung in der Überschrift wirklich schämen, wenn sie auf diese Art auf ihre Fehler aufmerksam gemacht werden, das ist sehr fraglich. Schämen kann man sich nicht auf Befehl; denn das ist eine Sache des Gefühls und nicht des Willens. Dessen ungeachtet entschlüpft halt meinen Lippen doch etwa das strafende «Schäm di!» Hauptsächlich wenn ich «Altmodischer» hie und da unsere Bahnhofstraße hinauf schlendere. Das darf natürlich nicht laut tönen, ansonst könnte das Echo etwa lauten, wie es der Dichter Reuter seinem köstlichen Onkel Bräsig in den Mund gelegt: «Musche Nüdling, ich will Sie man in for alle Mal was sagen: von Schämen is bi mich meindag nich die Red und wenn Sie glauben, daß Sie mich mit Vornehmigkeit importieren wollen, denn sitzen Sie sehr in Bisterniß!» Es gibt gefühlsarme Menschen — Onkel Bräsig und wir alle gehören sicher nicht zu ihnen — die von Scham und Sichschämen nicht stark geplagt werden. Wir alle haben uns in unserm Leben sicher schon oftmals geschämt über diese oder jene Blöße, die wir uns gegeben, über irgend eine Dummheit, die wir angestellt. Wenn wir aber in kurzen Worten eine Erklärung abgeben müßten, worin denn das «sich schämen» eigentlich bestehe, kämen wir vielleicht in Verlegenheit. «Es ist ein stark quälendes Erlebnis, begleitet von Ausdrucksbewegungen wie Erröten und Herzklopfen, es überfällt den Menschen, sobald er bemerkt, etwas Ungeschicktes, Lächerliches oder Schlechtes vor Zeugen getan zu haben!» So lese ich in meinem Lexikon. «Es ist etwas, es überfällt den Menschen» — nicht wahr etwas unklar — bestätigt aber, daß man «es» nicht machen kann, und so müssen wir den kleinen Heireli eigentlich bewundern, als er auf die Aufforderung des Lehrers: «Schäm di!» weinend erklärte: «I weiß halt nid, wie me das macht!» Oder der Jakobli, ein unheimlich ausdauernder Bettelsack. «Dar i ha, dari s'Lokomopfifli ha? Dari ha, hä, dari ha?» So tönte es in einem fort aus seinem Munde. «Bist en Müeder, stand is Eggli und schäm di!» erklärt endlich die Heimmutter und hofft, dadurch einige Minuten Ruhe vor dem ausdauernden Bettelsack zu bekommen. Aber unser Jakobli hocherfreut: «Und wenn d'gschämet hest — dari denn ha?» Heireli hat mit der Aufforderung zum «sich schämen» überhaupt nichts anzufangen gewußt. Jakobli hat sie als eine Leistung, als ein Abverdienen aufgefaßt. Beide aber haben mir und vielleicht auch dem aufmerksamen Leser eine Lehre erteilt.

Ernst Graf

Schweizerische Rundschau

Zug führte den schulpsychologischen Dienst ein

Die Stadt Zug hat letzten Herbst einen schulpsychologischen Dienst eingerichtet, der von Max Heller, Heilpädagoge, Zug, betreut wird. Je an zwei Tagen der Woche werden Sprechstunden gehalten. Die Aufgaben des schulpsychologischen Dienstes der Stadt Zug sind wie folgt umschrieben: 1. Prüfung der psychischen Reife. 2. Abklärung fraglicher Steigerfälle. 3. Untersuchung der Anträge auf Überweisung in Hilfsklassen. 4. Auswahl der Schulgattung zur Weiterschulung. 5. Erziehungsberatung für die Eltern. 6. Orientierung der Lehrer über die psychische Struktur ihrer Schulklassen mit Hilfe von Klassentests. 7. Ausbildung von Lehrern in helfenden und selbständigen Funktionen. An den bisherigen Arbeitstagen erstreckte sich die Tätigkeit hauptsächlich auf die Punkte 2, 3 und 5. Die Institution erfreut sich bereits regen Interesses.

Der 2. internationale Rorschach-Kongreß

fand anschließend an die 14. Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychologie Mitte September in Bern statt. Der Kongreß trug seinen Namen nach dem im Jahre 1921 verstorbenen Schweizer Psychiater Dr. Hermann Rorschach. Am Berner Kongreß tauschten Fachleute aus Europa, Asien und Amerika in Vorträgen und Diskussionen ihre neuesten Erfahrungen über die Rorschachdiagnostik und andere Methoden der Persönlichkeitsdiagnostik (Farbpyramiden-Test nach Pfister-Heiß, Szondi-Test und TAT von Murray) aus. Am Beginn der Tagung stand die Gründung der Internationalen Rorschach-Gesellschaft. Ihr Zweck ist der internationale Zusammenschluß der Rorschachkenner und die wissenschaftliche und praktische Förderung der Rorschach-Methode. Dem Vorstand gehören an: Ehrenpräsident Dr. Walter Morgenthaler (Muri-Bern), Internationale Präsidentin Frau Dr. Loosli-Usteri (Genf), Vizepräsidenten Dr. S. J. Beck (USA), Dr. E. Bohm (Kopenhagen), Dr. Guha (Calcutta) und Prof. Dr. Ombredane (Brüssel).

Alt-Bundesrat Stampfli neuer Präsident der Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft

Im Anschluß an die Verhandlungen der 2. Delegiertenversammlung der genannten Arbeitsgemeinschaft, worüber die Leser an anderer Stelle dieses Heftes orientiert werden, mußte noch die Wahl eines neuen Präsidenten vorgenommen werden, weil Dr. Ernst Kull (Bolligen-Bern) schon amtsmüde geworden war. In alt Bundesrat Dr. Walter Stampfli hat die Arbeitsgemeinschaft einen Steuermann erhalten, welcher die Lösung der Probleme vor allem von der praktischen Seite aus anpackt, wobei er selbstverständlich die wissenschaftlichen Erkenntnisse sich zunutze machen wird. Der abtretende Präsident wird weiterhin als zweiter Vorsitzender dem Vorstande der Arbeitsgemeinschaft angehören.

Die werdenbergische Erziehungsanstalt in Grabs

für zurückgebliebene, aber doch ausbildungsfähige Kinder erhielt aus dem hochherzigen Legat von Pfarrer Albert Wild, Wädenswil, durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft Fr. 50 000.— als einmaliger Baubeitrag zugesprochen.

Das neue st. gallische Erziehungsgesetz,

welches seit dem 7. April 1952 in Kraft ist, befaßt sich in drei Artikeln mit den anormalen und schwachbegabten Kindern. Danach sind Kinder, die vom Schularzt und vom Schulpsychologen als bildungsunfähig erklärt werden, von der Schulpflicht befreit. Ausgeprägte Schwer-Erziehbarkeit und geistige Anomalie verpflichten Eltern und Schule zur Versorgung in einer Spezialschule (Anstalt). An diese Versorgung hat die Gemeinde einen Beitrag in der Höhe der Beschulungskosten eines Schülers der eigenen Schule zu leisten. Auch der Staat trägt das Seine bei. Für Schwachbegabte und Zurückgebliebene sollen die Gemeinden durch Nachhilfestunden oder durch Schaffung von Förderklassen sorgen.

Stand es bisher im freien Ermessen der Schulgemeinden, Fürsorge zu treffen für *bessere Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder*, so werden jetzt alle zur Durchführung solcher Sozial-Maßnahmen verpflichtet. Ebenso muß jede Schule wie bisher von einem Schularzt betreut werden; darüber hinaus ist aber auch die Bezeichnung oder Anstellung eines Schul-Zahnarztes obligatorisch. Und zu diesen kommt nun noch der *schulpsychologische Dienst*, der schon 1938 in Verbindung mit der Kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft und der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache organisiert wurde und dessen weiterer Ausbau durch die Schaffung von Beobachtungsstationen und durch die Anstellung von zwei Fachleuten einen großen Fortschritt im Erziehungswesen bedeutet.

SCHULHEFTE

Farbige Preßspanhefte, Wachstuchhefte, Zeichenmappen, Zeichenpapiere, schwarzes und farbiges Tonzeichenpapier beziehen Sie vorteilhaft bei

EHRSAM-MÜLLER SÖHNE & CO.

Zürich 5 Limmatstraße 34 Tel. (051) 23 39 45

Naturgemäßer Landbau

Nach genauen praktischen Qualitätsvergleichen an Gemüsen und speziell bei Blumenkohl, ist ein bekanntes schweizerisches Institut dazu übergegangen, soweit erhältlich, den biologisch gezogenen Produkten beim Einkauf den Vorzug zu geben. Auch von einer großen Verteiler-Genossenschaft ist bekannt, daß sie mit ihren Gemüseproduzenten Vereinbarungen in gleicher Richtung getroffen hat. Es sind neue Qualitätsbegriffe im Entstehen. Überall im Land kann man Betriebe finden, die sich umgestellt haben, d. h. nicht mehr unkritisch jeden beliebigen Dünger verwenden. Diese Bestrebungen gehen von verschiedenen Ausgangspunkten aus, zielen aber alle in die gleiche Richtung, dem inneren Gehalt der Produkte größere Aufmerksamkeit zu schenken. Es fehlt nicht an praktischen Anregungen, z. B. durch Schriften, wie sie Herr Rolf Koch in Ebikon b. Luzern jedem Interessenten gerne zur Verfügung stellt.

Empfehlenswerte hygienische Verbesserung

In den Toiletteräumen gepflegter Gaststätten, der MUBA usw. findet man die gefälligen Wandkästchen mit der Aufschrift SANITOR. Durch Druck auf die Taste geben sie ein Blatt Seidenpapier heraus, dessen zweckmäßige Form für das Belegen des Sitzringes geeignet ist. Die in Anschaffung und Betrieb billige Einrichtung wird allgemein als Annehmlichkeit empfunden. Die Toiletten werden immer sauber angetroffen und ebenso verlassen, denn dank seiner besonderen Form wird das Sanitor-Sitzblatt durch die Spülung selbsttätig mitgenommen. Der Sanitor macht sich teilweise durch kleineren Verbrauch an WC-Papier bezahlt, weil er das verbreitete «Tapezieren» des Sitzes auf viel bessere und billigere Art ermöglicht. Diese Einrichtung bewährt sich auch für Schulen.

Gute Bezugsquellen

Bänder - Elast - Perlmutterknöpfe - Wäschenamen
Gg. Hagmann, Lingerie-Bedarf, Emmen-Luz., Tel. 041/5 16 75

Biolog. gedüngte Gemüse - Edelfrüchte
Gemüsebau AG. Tägerwilen (Thg.), Tel. 072/8 38 31

Glarner Birnbrot, feinste Qualität. Prompter Postversand
Bäckerei Schwyter, Neugasse 10, St. Gallen, Tel. 071/2 69 71

Landesprodukte
Ernst Herb, Auweg 54, St. Gallen, Tel. 071/2 79 67

Wäschenamen und -Zahlen zum Bezeichnen der Wäsche. Gewoben in allen Farben.
Hans Theodor Frey, Multergasse 43, St.Gallen, Tel.071/2 74 80

Ia feinste Fleisch- und Wurstwaren
Traiteur-Spezialitäten
Prompte Lieferung ins Haus

Multergass-Metzgerei

E. Gemperli
St. Gallen
Tel. 2 37 23

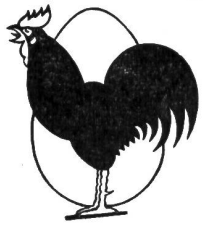
Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken
Original Eule Tintenextrakt
die führende Marke in 4 Qualitäten
Buchtinte 7714, 10, Schultinten I, II, III
Machen Sie bitte einen Versuch, Sie werden zufrieden sein. Verl. Sie Muster u. Gutachten
1925 1950

«SILIZIUM»
Spurenelementreiches Boden-Aktivierungsmittel Ohne chemische Zusätze

Unsere Widerstandskraft
ist «von der harmonisch zusammengesetzten Vollnahrung mit dem unverminderten Energiegefälle» (Dr. Bircher-Benner) abhängig. Prospekte und Aufklärungsschriften durch:
ROLF KOCH, Ebikon 19, Luzern

Hongler Sport
Neugasse 44
Sportlich-modische Bekleidung, Ausrüstung für jeden Sport.
Qualität - und erst noch preiswert!
hält sein Wort
St. Gallen
Tel. (071) 2 93 53

SANITOR
die hygienische Toiletten-Einrichtung unerläßlich für jedes WC
Dr. Hugo Müller AG. Olten
Spezialfirma für Wasch- und Putzmaterialien


TEIGWAREN
sind nahrhaft und preiswert
Teigwarenfabrik Werner Kallenberger AG. Amriswil